

Schweden durch das mächtig emporquellende nationale Gimmium in eine Verteidigungs- und damit in eine oppositionelle Kampfstellung gedrängt wurden. Diese Gefahr ist nun jundacht beseitigt. Es läßt sich das einerseits dadurch erklären, daß auf Schwedischer Seite die liberale Gruppe (Schwedische Linke) unter Schaumann große Fortschritte gemacht hat und andererseits dadurch, daß die finnischen Parteien, wie die Regierungserklärung Jngmanns ausdrücklich betont, auf eine Aenderung des Wahlgesetzes und der Wahlkreise eingegangen sind, wodurch auch die kleinen Gruppen der Schweden im ganzen Lande politisch zur Geltung kommen werden, was sie bisher vergebens erstrebt.

So scheint denn in jeder Beziehung eine Festigung der innerpolitischen Verhältnisse und eine Verminderung der Reibungsflächen erzielt zu sein. Der große Gegensatz zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten bleibt freilich bestehen, und man darf nicht vergessen, daß die Sozialdemokraten mit 60 Blättern von 200 im Altsabag nach wie vor die stärkste Partei sind. Doch muß man hoffen, daß auch hier eine feste bürgerliche Mehrheit mit Einschluß der 44, den Sozialdemokraten nachstehenden Agrarier, die beste Gewähr für eine ruhige Politik darstellt, da die Gefahr sozialer Experimente bei einer Zentrumregierung, wie sie bisher bestand, nicht von der Hand zu weisen war. C. v. Rüggeisen.

#### Die Erregung über den Matteotti-Mord.

**Basel, 22. Juni.** Die Schweizer Depesch-Agentur meldet aus Rom: Hier sind 22 Personen in Haft genommen worden, weil diese der Vorbereitung der Mordtat an Matteotti verdächtig sind. 20 von ihnen gehören offiziell der faschistischen Partei an, 2 davon sitzen im Vorstande an der Seite Mussolinis. Die Erregung in Rom ist ungeheuer gesteigert. Auf den Straßen sind die Massenansammlungen von der Polizei nur noch mühsam zu zerstreuen. In Neapel haben sich am Sonnabend die Zusammenstöße zwischen Faschisten und Sozialisten wiederholt.

**Rom, 22. Juni.** Die Sozialisten haben einen Antrag im Parlament eingebracht, das Kabinett Mussolini möge sich der Amtsgeschäfte solange enthalten, bis die Nichtschuld der jetzigen Minister am Komplott gegen Matteotti erwiesen sei.

**Leipzig, 22. Juni.** Vor dem Staatsgerichtshof wurde gestern in der Klagesache des Freistaates Thüringen gegen das Reich verhandelt auf Uebernahme der kurzen Bahnstrecke Ludwigstadt-Beheften durch das Reich. Der Staatsgerichtshof gab dem Eventualantrag Thüringens statt und entschied, daß die früher meiningische, jetzt thüringische Staatsbahn Ludwigstadt-Beheften ab 1. April 1921 gemäß Artikel 171 der Reichsverfassung auf das Reich übergegangen sei.

**Stuttgart, 22. Juni.** Hier wurde die von über 1000 Personen besuchte Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsvorleger abgehalten. Staatspräsident Baillie wies darauf hin, daß Württemberg immer die Heimat persönlicher Freiheit gewesen sei, die für die hochstehende Presse unentbehrlich sei. Die Presse habe eine Mission zu erfüllen, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Den deutschen Stämmen werde das Recht auf nationalen Zusammenhalt verweigert. Das europäische Problem bestehe heute darin, eine Neuentwicklung des Krieges wegen dieser Frage zu verhindern. Nur das Selbstbestimmungsrecht der Völker bringe die Lösung. Das sei die Basis, worauf sich das ganze deutsche Volk wieder zusammenfinden könne. Ich bitte, sagte Baillie, die deutschen Zeitungsvorleger um ihre Mitwirkung in diesem idealen Kampf. Denn der Verein Deutscher Zeitungsvorleger hat nicht nur ein wirtschaftliches Interesse, er hat auch eine große sittliche und geistige Aufgabe. Der Verleger der Zeitung ist mit seinen Mitarbeitern die stärkste Kraft in der Entwicklung der öffentlichen Meinung. Wäge es den Verlegern gelingen, zu den vielen Ehrenämtern, auf die sie Anspruch haben, den einen, den stolzeinsten hinzuzufügen zu dürfen, die deutsche Gemeinschaft wiederherzustellen und das deutsche Volk nach zu einer großen weltgeschichtlichen Aufgabe gebracht zu haben.

**München, 22. Juni.** Die vom Bälkischen Bund für Sonntag geplanten Sonnenwendfestern wurden verboten. Die hiergegen eingelegte Beschwerde wurde verworfen.

### Nord und Süd.

Von Dr. Robert Volz.

Kommt man aus dem nördlichen Deutschland, sagen wir aus Berlin, und ist selbst Süddeutscher, so kann es sein, daß man das südl. Gepräge der Menschen stärker und in zahlreicheren kleinen Zügen empfindet, als es der Norddeutsche im Grunde vermag.

Es ist im bundesstaatlichen Leben des Deutschen Reiches, wie auch im engen persönlichen Verkehr zwischen dem Norden und dem Süden, nicht immer ein gutes Vernehmen dafür vorhanden gewesen, daß der in seiner alten kulturgeschichtlichen Entwicklung und in seiner Bedeutung als Träger des deutschen Mittelalters sehr stark verwurzelte Süddeutsche die Lebens- und die Tonart des Preußen vielleicht begreifen, aber niemals lieben lernen konnte und können wird.

Der Preuße, der auf einem spröden Boden und unter widrigen Verhältnissen zum Bewußtsein norddeutschen Volkstums aufsteigen ist, hat zu strenge, zu nüchtern, zu entfangsbereite Anschauungen, um dem sinnentfremdeten Süddeutschen im innersten Gemüte nahekommen. Was der Norddeutsche begehrt und originell findet, wenn er den Süden besucht, das ist meistens nicht der Kern der Sache.

Wenn der Bayer als Dachauer Bauer am Blahl in München treffende Karikaturen mit den einfachsten Mitteln darstellt (was man im Norden auch kann) oder wenn er mit liebevollem Vergnügen eine „Dorfmusik“ ins Lächerliche zieht (was im Norden ebenfalls gelingt), so ist er nie wütend oder wibelnd, sondern immer humorvoll. Der Norddeutsche wird seine größte Freude an den Kraftausdrücken und an den bunten Wendungen haben. Den Einzelheiten oder den Süddeutschen erzählt das alles auch, der Hauptreiz für ihn liegt aber in dem Finken, der von dieser Welt des Scheins fortwährend neu überspringt zum wirklichen Leben. Wo jener schon wieder aufhört, innerlich beteiligt zu sein, fängt dieser erst richtig an. Während jenen die Form eines Schauspiels erheitert, bezieht dieser den Vorgang in seine eigene Welt ein, und während so der eine einer schlechtin lustigen Geschichte zusieht, lebt der andere in unmittelbarer und — man könnte fast sagen — sinnlicher Einführung mit.

Der Süddeutsche ist aber nicht nur das Produkt seiner Geschichte, die ihre Wurzeln schon in der römischen Provinz hat, und die ihn später zum Träger des bewegten Schicksals

des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation werden ließ, er ist auch ein Kind seiner lippigen, verschwenderischen und romantischen Natur.

Aber wie beim Scherz ist es auch beim Ernst. Denken wir an Elß-Bohringen, das nie und nimmer preußisch regiert werden durfte. Nicht, daß es schlecht regiert worden wäre! Jedoch, ganz abgesehen von den preußenfeindlichen, von Frankreich geschürten Strömungen, war es eine undegreifliche Kurzsichtigkeit, jene in vieler Hinsicht eigenwillige und empfindliche Grenzbevölkerung anders als durch ein vorwiegend süddeutsches Beamtenum zu verwalten. Baden, Hessen, das Rheinland, auch Württemberg und Bayern konnten beteiligt werden. Jedenfalls hätte die notorische Talentlosigkeit Preußens zur Kolonisation oder in diesem Falle richtiger gesagt zur Pflege des Deutschtums dazu führen müssen, daß etwa von der Mitte der achtziger Jahre an in der Verwaltung des Rheinlandes das süddeutsche Element die Oberhand gewann. Sollen wir leugnen, daß es an Anzeichen nicht gefehlt hat, die eine Warnung sein konnten? Eine Warnung, nicht vor der Gefahr eines im Kriegsfall in seiner Reichstreue zweifelhaften Grenzlandes, wohl aber vor der Möglichkeit eines durch einen Krieg müde gewordenen und dann, im Augenblicke der höchsten Not, doch nicht unbedingt an Deutschland hängenden Fickes Erde. Ist es heute noch zweifelhaft, daß der unverfrorenen französischen Propaganda nach 1871 jedenfalls viele Angriffslächen genommen gewesen wären, wenn man sich mit der Zeit in Berlin entschlossen hätte, auch den Schein der preußisch okkupierten Provinz zu tilgen —

Alle Schwierigkeiten, die wir in der letzten Zeit zwischen Bayern und dem Reich erlebt haben, sind in allen Zügen jener unersüßlichen Wochen und Monate auf den einen Kernpunkt zurückzuführen, daß Bayern als süddeutscher Staat sich die Voraussetzungen zu seinem angestammten Eigenleben nicht schmälern lassen will. Wer im Lande reist, erfährt überall daselbe: Niemand denkt an eine irgendwie geartete Isolierung gegenüber dem Reich, man ist der festen Ueberzeugung, daß nur ein einiges und in sich geschlossenes Deutschland seine Gefahren und Räte bezwingen kann. Aber der Bayer, wohl am stärksten von allen Süddeutschen, ist mit umso größerer Freudigkeit Mitträger des Reichsgedankens, je mehr es ihm freigeblieben wird, sein engeres staatliches Leben selbst zu verwalten und durch eine in seinem ausgeprägten Volkstume wurzelnde Betätigung als Reichsdeutscher Herr im eigenen Hause zu sein.

Ueber diese Erfordernisse, die tief in der Vergangenheit Süddeutschlands und im süddeutschen Volkscharakter begründet sind, ist die Weimarer Verfassung blind hinweggeschritten. Deshalb hat sich ihre Lebensunfähigkeit herausgestellt. Ja, mehr noch: ihre trennende, anstatt einigende Wirkung. Das deutsche Volk ist in seinen Gauen viel zu abwechslungsreich geworden, als daß eine zentralistische, alle bodenständige Volkstümlichkeit einbindende Reichsgewalt sich nicht als Torheit erweisen müßte. Nur eine Politik am grünen Tische, nur ein mit deutscher Art ganz und gar nicht vertrauter Kopf kann die Notwendigkeit der föderalistischen Staatsform für das Reich verkennen. Die Stärke eines geeinten Deutschland — und das ist nun einmal deutsche Lebensart — wird nur auf der freiwilligen Bindung seiner Glieder unter Wahrung ihres heimatlichen Eigenlebens und nie auf etwas anderem beruhen können.

### Derliche Angelegenheiten.

#### Heimatzauber.

Ich höre sie von Italien schwärmen. Nicht weiß sie es kennen. Man hat ihnen nur so viel davon erzählt. Und die Sehnsucht, die Sehnsucht eilt immer gerne voraus in das Gefilde des Unbekannten und baut am Schlosse des wechselreichen Erlebens.

Aber warum mögen sie so weit in die Ferne schweifen, derweilen das Schöne unerschlossen ganz nahe liegt?

Auch meine Phantasie gestaltet einst diesen Traum vom Paradies des Südens. Ich zählte erst zwanzig, als mein Verlangen gestillt ward. Ich sehe noch die schönen Südländerinnen in der Ausstellung von Rom und das Gewölbe des tiefblauen Himmels über dem bunten Treiben. Ich fuhr nach feenhaft-schönen Inseln voll fremder Blumen und Bäume, wie ich sie weder im Traum noch wirklich je geschaut hatte. Und hoch, ganz hoch darüber, da lagte die Sonne vom Morgen bis spät in den Abend auf irdische Pracht.

Aber dies ewige Lachen vom Himmel, dieser dauernde Rausch der Natur machte mich müde, müde wie ein Fest es tut, das allzu lange währt. Ich grüßte mich selbst, denn ich ahnte ja nicht, daß nur der menschliche Trieb nach Wechsel sein Recht von mir heilste, ein Trieb, den die Heimatdare mit ihren Wundern so reich und stark in mir entwickelt hatte. Es fehlten mir Wolken, die wieder ernste Stimmung brachten; Regen, der einmal Mollkänge in der Seele ansetzte, damit ich die heiteren nachher erneut würdigen könnte. Wie schmachtete ich nach anderen Bildern um mich her. Aber sie boten sich nicht. Da wurde mir das agurige Blau des Himmels gleichgültig, wie die anfänglich so lodend scheinenden Frauen vom südländischen Typus. Und die fremde Sprache begann mich zu quälen.

So zog die Wehmüt leise in mein Herz. Ich träumte von Heimatbildern, von deutscher Landschaft und der Musik meiner Sprache. Aber in Weisheit wanderte ich durch Neapel und wurde tieftraurig beim Anblick des furchtbaren Elends und Schmutzes. Was diese Stadt an Häßlichem bot, das konnte vom Schönen nicht aufgemoggen werden. Ich träumte mich gegen dieses Empfinden und fuhr noch tiefer nach Süden. Da sah ich kalabrische Einöde, die Trümmer Staliens: Messina mit Ruinen und Atillpellen vom Erdbeben überzät; Syrakus mit den erinnerungreichen Ueberresten an Freud und Leid aus alter Zeit. Nur am Hafen von Syrakus, da sah ich gern unter den blühenden Mägen, von wo man seitlich die Aussicht ins Meer überhauete.

Da war es auch, wo ich an einem Freitag ein majestätisches Schiff einlaufen sah. Als es etwa auf hundert Meter herangekommen war, erkannte ich am Weg die deutsche Flagge und — mußte weinen vor Glückseligkeit.

An dieses Schiff denke ich am liebsten, denn es brachte mich ein paar Tage später wieder nach der Heimat zurück. Und von diesem Schiff mit seinem überwältigenden Flaggengruß aus fremder Erde muß ich auch immer sprechen, wenn jemand mir vom Süden vorwärts; von diesem Schiff und von unserer herrlichen Heimatsholle mit ihrer unerlöschlich wechselreichen Schönheit.

### Sommerjonnenswende!

Zu den erfreulichsten Zeichen der Zeit — allzuvielen sind ihrer ja leider nicht — gehört die Wiederbelebung alter, in Vergessenheit geratener Volksbräuche. Um einen solchen handelt es sich, wenn am 24. Juni, dem Johannistage,

auf den Höhen die Holzscheite brennen und ihren lodenden Feuerchein weit hinaus über Berge und Täler flammen lassen. Ganz ausgestorben war der Brauch der Sonnenwendfeier im eigentlichen Volkstum nie. Namentlich in Süddeutschland, wo überhaupt das Volkstum eine viel stärkere Lebenskraft zeigt, sind sie fast noch überall üblich. Große Holzstöße werden aufgerichtet und von jung und alt in fröhlichem Reigen umtanzt. In manchen Gegenden kennt man auch den Feuersprung.

Bei uns in Sachsen hat der 24. Juni immer mehr den Charakter eines sommerlichen Toten-Gedenkstages angenommen. Uralte Lichtgedanken umschimmern ihn. Sommerjonnenswende! Auch unsere germanischen Ahnordern hatten dazu ihren sinnigen Brauch. Feuer loderten, Gesänge erklangen; Schmaus und Reigen waren wohl auch dabei. Dann dachte man mehr an „Rostfeuer“, zur Abwehr der bösen Geister. Der eigentliche, tiefere Sinn war und ist ernst. Entfaltung sprimt ihre wehmütigen Fäden. Das abnehmende Licht setzt ein, nachdem der längste Tag des Jahres war. Abnehmende Lebens-tage? ... Und die mittelalterliche Christenheit brachte in ihrer Art eine Deutung. „Heidnische“ Feuer, das sollte nicht sein! Aber segnete Feuer zu Ehren Johannes des Täufers, der die Irrenden erleuchtet, das wollte man gern zulassen. Und dieser herbe Prophet hatte verkündigt, Christus werde wachsen, und er selbst werde abnehmen. Wieder doch dieses tragisch Entfanglede! Menschliche Vergangenheit —, aber verflärt und getröstet freilich durch Christusglauben, Ewigkeitsglauben. ... Dieser tapfere, still resignierende Johannes sollte besonders geehrt werden; darum nahm man seinen Kalender-Namensstag als seinen Geburtstag, während es bei den übrigen Kalenderheiligen immer der Todestag ist. ... Zum rechten vollen Johannistage gehört das Blühen und Duftes der Rosen und überhaupt ein volles sommerliches Schwimmen und Leuchten.

Das scheint uns in diesem Jahre nun leider nicht bescheert, denn seit gestern regnet es ununterbrochen. Aber auch wenn der Himmel bewölkt ist — möchte dann doch gleichwohl durch viele besinnliche und vielfältig in Trauer bekümmerte Herzen ein Lichtes, Hoffendes gehen! Mag vielen die Poesie des Johannistages ein herzwarmer Erlebnis sein!

\* Die Reichsindbeziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 18. Juni, auf das 1,12 Milliardenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,13 Milliardenfache) ist demnach eine Abnahme von 0,9 Proz. zu verzeichnen.

\* Amtshauptmann Fellischs Berufung. Die verfassungsnationale Fraktion hat folgende Anfrage eingebracht: Nach Zeitungsmeldungen ist der Abg. Fellisch von der Regierung zum Amtshauptmann von Großschönau ernannt worden, ohne daß dem Bestätztag Gelegenheit gegeben wurde, von dem ihm in § 164 der neuen Gemeindeordnung gegebenen Rechte des Vorschlagsgebrauch zu machen. Ist die Regierung bereit, die Gründe ihres gescheiterten Vorgehens bekannt zu geben?

\* Die Sächsische Staatszeitung. Im Haushaltsauschuß A des Landtages wurden lebhaft Klagen laut über die Unserabilität Tendenz der Sächsischen Staatszeitung, die geradezu schon eine Gefahr für die Koalitionregierung gemordet ist. Ministerpräsident Hecht hat wiederholt den Redakteuren seine Meinung sagen müssen. Sehr bedauert wurde, daß die Regierung Feigner-Liebmann die beiden Redakteure Jolles und Abg. Edel als Beamte festangestellt habe, so daß sie schwer entfernt werden können. Die Regierung versprach Umgestaltung des Blattes nach kaufmännischen Maßstäben. Hoffentlich wendet sie auch die nötige Energie auf, um das Regierungsorgan aus dem Fahrwasser eines linksradikalen Parteiorgans herauszuführen.

\* Das Gruppierungsverhältnis der Volksschullehrer. Der Haushaltsauschuß A des Landtages hat beschlossen, die frühere Einreihung der Volksschullehrer in die Gruppen 7, 8 und 9 nach dem Verhältnis von 3:2:1 wiederherzustellen. Die Regierung erhob allerdings aus finanziellen Gründen Einwendungen dagegen.

\* Der Verband der Reichssteuerbeamten Sachsens hat über die Erhaltung des freien Aufstieges der in der Praxis großgewordenen und bewährten Fachbeamten eine Denkschrift an die Reichsfinanzverwaltung gerichtet, in der besonders die Bedeutung der durch langjährige Praxis erreichten Erfahrung für die Finanzbeamten hingewiesen wird. Je länger die Reichsfinanzverwaltung bestehe, umso deutlicher lasse sich ein bestimmtes System erkennen, den Fachmann aus den leitenden und verantwortlichen Stellen zu verdrängen und nur noch den Akademiker für geeignet und befähigt zu halten. Letzter eines Finanzamtes zu sein. Die Denkschrift wendet sich sodann eingehend gegen eine solche Ueberbewertung der Akademiker und fordert nicht nur für Sachsen die Erhaltung des Aufstiegsrechtes für die bewährten Fachbeamten, sondern sie weist darauf hin, daß es begründet und angebracht wäre, auch im übrigen Reich die Fachbeamten entsprechend ihrer Bedeutung im Organismus der Finanzämter in die Stellen des höheren Dienstes überzuführen.

\* Der Bund der Auslandsdeutschen e. V. teilt mit: Im Auslande kriegsbeschädigte Auslandsdeutsche, die wegen ihrer Schäden (Liquidations-, Gewalt- oder Aufschaden) im Endentschädigungsverfahren mit auf Papiermarkt lautenden Reichsschatzansweisungen abgefunden worden sind, erhalten unter bestimmten Voraussetzungen auf Antrag von dem Reichsentschädigungsamt eine Beihilfe. Die Beihilfe in auf Goldmark lautenden und innerhalb zweier Ja. vier Halbjahresraten fälligen Reichsschatzansweisungen bezahlt. Der Antrag, dem die Papiermarktansweisungen beizufügen sind, ist bis spätestens zum 31. Juli 1924 unter Benutzung von Vorbruden einzureichen, die bei den Ortsgruppen, Detachierten und Prüfungsstellen des Bundes der Auslandsdeutschen erhältlich sind. — Eine Beihilfe wird auch solchen Geschädigten gewährt, denen nach dem 30. Juni 1923 Darlehen verpfändet (d. h. nach zwei Wochen nach der Festsetzung des Entschädigungsbetrages) zur Verfügung gestellt worden sind.

\* Studenten- und Schülerherbergen. Die reichsdeutschen Herbergen sind von der Hauptleitung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen einer reichsdeutschen Leitung unterstellt worden. Die Herbergen in Deutschösterreich und Deutschböhmen bleiben bei der alten Hauptleitung in Hohenelbe. Die Heimstätten im Reich werden dagegen von der neuen Hauptleitung in Hirschberg unterhalten.

\* Wiedersehensfeier des Landsturms. Am 5. und 6. Juli d. J. soll in Dautzen eine Wiedersehensfeier aller Kameraden des Landsturms stattfinden. Anmeldungen werden bis spätestens 1. Juli unter Angabe, ob Quartier und Teilnahme am gemeinsamen Mittagsmahl gewünscht wird, an Kammerad Rüb, Dautzen, erbeten.